

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: Frauenbildung - Der Schluessel zur Emanzipation?

Autor: Fetz, Anita

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAUENBILDUNG - DER SCHLUESSEL ZUR EMANZIPATION?

Von Anita Fetz

Die Partizipation der Frauen an den gesellschaftlichen Bildungsmöglichkeiten war sowohl für die 'alte' wie auch für die 'neue' Frauenbewegung ein zentrales Postulat zur Durchsetzung der Emanzipation des weiblichen Geschlechts. Mussten die Kämpferinnen des 19. Jahrhunderts überhaupt erst den Zugang zu den gesellschaftlichen Bildungsgütern erreichen, so ging es den Feministinnen der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts darum, die Chancengleichheit im Bildungswesen für Frauen zu verwirklichen und zu nutzen.

Im Sektor Bildung waren denn auch einige Erfolge möglich: So sind heute in der Schweiz immerhin 45% der SchülerInnen, die eine spezifische Berufsausbildung (Lehren und Berufsschulen) machen, Mädchen und an den Hochschulen studieren mehr als ein Drittel Frauen - um nur einige Beispiele zu nennen.(1) Die aktuelle Bildungssituation scheint sich also zugunsten des weiblichen Geschlechts allmählich zu verbessern, indem immerhin eine langsame Annäherung des Anteils der Mädchen an den Knabenanteil in den verschiedenen Bildungsinstitutionen stattfindet. Natürlich sagt dieser Prozess noch gar nichts aus über die Berufschancen der Frauen und über ihre Situation am Arbeitsplatz in bezug auf Löhne, Aufstiegschancen etc. Auch gibt es bereits im Bildungssektor entscheidende Ausnahmen: Je höher die Qualifikation und je technischer die Berufsausrichtung wird, desto weniger Frauen treffen wir an. So wählen beispielsweise nur noch knapp 20% der Frauen eine technische Richtung oder einen Verkehrsberuf, während es in der Abteilung "Heilbehandlung" und "Fürsorge" 50% sind. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den verschiedenen Studienrichtungen: Während bei den Studierenden der Sprach- und Literaturwissenschaften und ebenso in den Erziehungswissenschaften mehr als die

Hälfte Frauen sind, erreicht ihr Anteil bei den Naturwissenschaften nur noch knapp die 20% Marke, bei den Ingenieurwissenschaften sind es keine 10% mehr.

Aus dieser aktuellen Situation erscheint mir eine historische Fragestellung sinnvoll, die die allfälligen Ursachen der ambivalenten Bildungssituation der Frauen heute erklären könnte. Mit welchem 'Erbe' ist die Frauenbildung belastet, dass Frauen heute beispielsweise immer noch nur sehr zögernd in die technischen Männerdomänen vordringen, obwohl sie rechtlich dazu doch die Möglichkeit hätten?

Im ersten Teil des Aufsatzes versuche ich deshalb anhand der Erziehungsdiskussion des 18. und 19. Jahrhunderts aufzuzeigen, wie mittels Sozialisation versucht wird, ein ganz bestimmtes 'Wesen der Frau' mit einer spezifischen 'weiblichen Bestimmung' durchzusetzen.

Im zweiten Teil wird dargestellt, wie die bürgerliche Frauenbewegung der Jahrhundertwende in der Schweiz an diesem Ideal anknüpft und daraus den Anspruch auf Partizipation des weiblichen Geschlechts an den gesellschaftlichen Aufgaben ableitet. (2)

1. Ausdifferenzierung des weiblichen Sozialcharakters

Der allmähliche Umwälzungsprozess in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik von feudalistischen Strukturen zur bürgerlichen Demokratie veränderte im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung auch das Verhältnis und die Rollennormen der Geschlechter. Die sich durchsetzende Trennung der Gesellschaft in einen öffentlichen Arbeitsbereich und in einen privaten Familienbereich förderte auch eine entsprechend spezifische Rollenzuweisung für Mann und Frau. Die Geschlechtscharaktere wurden gleichzeitig als Kontrast und Komplementärprogramm konzipiert: Dem Mann wurde die gesellschaftliche Produktion, der Frau die private (Re)Produktion zugeordnet. Wesentlich an diesem Zuordnungssystem war, dass es aus der biologischen Natur von Mann und Frau abgeleitet wurde:

Geschlechtliche Merkmale dienten so zur Rechtfertigung sozialer Attribute.(3) Am wirkungsvollsten können solche Rollennormen durch eine geeignete Sozialisation und entsprechende Bildungsinhalte durchgesetzt werden. Wie zu zeigen sein wird, entwickelte sich auch in der Schweiz eine charakteristische Bildungskonzeption für das weibliche Geschlecht, mit der jene bürgerliche Konstruktion von Weiblichkeit konstituiert wurde, die die Frau einseitig auf ihre reproduktive Fähigkeit reduzierte, von der aus alle Anforderungen an sie in Familie und Gesellschaft definiert werden.

1.1 Erziehungsdiskussion des 18. und 19. Jahrhunderts: Entstehung des weiblichen Bildungsideals

Mitte des 18. Jahrhunderts begann eine allgemeine, intensiv geführte Erziehungsdebatte, die - verbreitet durch moralische Wochenzeitschriften und in grosser Zahl erscheinende Erziehungsromane - sich einer relativ breiten Oeffentlichkeit erfreute. Im Rückblick wird diese Zeit deshalb auch das "pädagogische Jahrhundert"(4) genannt. Zum Thema Pädagogik erschien eine grosse Schriftenflut, in der auch intensiv über den Sinn und Zweck von Mädchen und Frauenbildung debattiert wurde.

Ein auslösendes Moment, sich überhaupt um Frauenbildung zu kümmern, war die Sorge um die Stabilität der Familie angesichts einer sich ändernden Gesellschaft. Es bedurfte einer spezifischen Mädchenbildungskonzeption, deren Hauptinhalte die Vermittlung der weiblichen Bestimmung zur Gattin, Hausfrau und Mutter war.

Als Beispiel sei hier Johann Georg Sulzer mit seinen "Anweisungen zur Erziehung seiner Töchter" von 1760 zitiert:

"Es ist in unseren Sitten, und vielleicht nicht ohne Veranlassung der Natur, eingeführt, dass das weibliche Geschlecht die Besorgung des Hauswesens auf sich nehme. Es ist deshalb sचेchterdings notwendig, dass die Töchter durch die Erziehung die Fähigkeit zu einer ordentlichen Bestellung des Hauswesens erlangen. Dieses ist bei ihrer Erziehung beinahe der wichtigste Punkt, da ihre zukünftige Ruhe und Zufriedenheit, und einigermassen ihr

ganzes Glück, davon abhängt. Eine unordentliche Haushaltung ist eines der grössten Uebel in der menschlichen Gesellschaft, erweckt Zwietracht unter Eheleuten, tausend andere Verdriesslichkeiten und bringt zuletzt den Untergang alles zeitlichen Glücks hervor. Ein Frauenzimmer kann das beste Herz, den besten moralischen Charakter haben und aus Unwissenheit oder Vernachlässigung der Wirtschaft sich und ihr ganzes Haus unglücklich machen. Dieses muss, mit den besten Gründen unterstützt, den Kindern oft und umständlich vorgestellt werden. Man muss ihnen beizeiten sagen, dass dieses eine ihrer besten Bestimmungen sei, und dass sie nichts wissen, nichts gelernt haben und überhaupt nichts wert sind, wenn sie nicht imstande sind, ein Haus wohl einzurichten und bei guter Ordnung zu erhalten."(5)

Eine der folgenreichsten pädagogischen Schriften auch für die weibliche Erziehung war der von Jean Jacques Rousseau 1762 veröffentlichte Erziehungsroman "Emile", der auch in der Schweiz breit rezipiert worden ist. Er prägte das wesensmässige Bildungsideal für Frauen entscheidend mit. In der Darstellung von Rousseaus Frauenbild - personifiziert in Sophie - und in seinen pädagogischen Empfehlungen stand die Erziehung der Frau zur Gattin, Geliebten und Mutter im Zentrum. Daraus resultierte auch die selbstverständliche Uebernahme aller häuslichen Pflichten. Als Begründung diente die Natur des weiblichen Geschlechts, die sich auf die Fähigkeit, den Charakter und das Temperament der Frauen auswirke. Rousseau forderte deshalb eine praktische, auf die Hausfrauen- und Mutterfunktion vorbereitende Bildung, deren oberstes Ziel die Bereitschaft zum Dienen sein müsse. Scharf kritisierte er jene "sittenlosen" Frauen seiner Zeit, die das Muttersein und die häuslichen Pflichten als lästig empfanden, nicht selbst stillten und ihre Kinder zu Ammen weggaben.

Rousseaus Ideen haben in der Schweiz vor allem auf die Pädagogen der Helvetischen Gesellschaft gewirkt. Das Zentrum ihrer erzieherischen Bestrebungen war der Staatsgedanke: Nicht das Kind, sondern das spätere erwachsene Mitglied der Gesellschaft sollte im Zentrum der pädagogischen Bemühungen stehen. Isaak Iselin beispielsweise wies darauf hin, dass die Erziehung des weiblichen Geschlechts im Interesse des Staates sehr wohl wichtig sei. Schliesslich habe die Frau als Gattin und Mutter einen erheblichen

Einfluss auf ihren Mann und ihre Kinder. Daraus leitete er die öffentliche Pflicht ab, den Frauen eine sorgfältige Bildung in öffentlichen Anstalten zur Vorbereitung auf den Haushalt und die Erziehung der Kinder zu gewähren.(6)

Mit Johann Heinrich Pestalozzi, dem berühmtesten Schweizer Pädagogen, trat vollends das gesellschaftlich-soziale Element in den Vordergrund pädagogischer Ueberlegungen. Ihm schwebte eine eigentliche Volksbildung vor: Bildung als Mittel zur Selbsthilfe für Arme und sozial Benachteiligte. Damit wurde er zum Vertreter von Reformen im Bildungswesen, auf den sich später ein grosser Teil der Schweizerischen Frauenbewegung berufen sollte.(7) Im Zentrum von Pestalozzis Denken stand die Familie als Grundzelle von Gemeinschaft und Staat. Die berühmte Wohnstube in seinem Erziehungsroman "Lienhard und Gertrud" (1781-87) steht als Sinnbild für seine Vorstellungen. Hier wird die Hausarbeit verrichtet, der emotionale Zusammenhang der Familie gepflegt und eine familiäre Intimität hergestellt, die als Gegenwelt zur Öffentlichkeit fungiert. In diesen Binnenraum der Gesellschaft stellt er als zentrale Figur die Frau. Sie allein ist verantwortlich für die häusliche Atmosphäre. Mit Gertrud entwarf Pestalozzi die Idealfrau als Hüterin und Verwalterin dieser familiären Ordnung. Indem sie dem Staat sittliche Individuen erzog, wurde sie zur Trägerin der gesellschaftlichen Sittlichkeit schlechthin. Die Hauptsache bei der Mädchenerziehung sah Pestalozzi in der Ausbildung der haushälterischen Fähigkeiten und in der Förderung von Sittsamkeit, Bescheidenheit und Arbeitsfreude. Sein Vergleich zwischen Gertrud und der Sonne ist Sinnbild für die Funktion der Frau:

"Es ist nicht viel, was ich sagen will; aber ich scheue mich nicht es zu sagen. So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis zum Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr hört ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergang weisst du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. Leser! Es ist viel, was ich sage, aber ich scheue mich nicht es zu sagen. Dieses Bild der grossen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.(8)

Damit stellte Pestalozzi die Frau ins Zentrum der bürgerlichen Kleinfamilie und gab diese Ordnung als universell und von der Natur gewollt aus.

Es waren vor allem zwei Frauen - Rosette Kasthofer, verheiratete Niederer, und Josephine Stadlin - die Pestalozzis Idee von der gesellschaftlichen Bedeutung der Mutterschaft weiterentwickelten und darüber hinaus für einen breiteren Wirkungskreis der Frau auch ausserhalb der Familie eintraten. Ihre schriftlichen Werke(9) begründeten theoretisch die Monopolisierung der Erziehungsaufgaben der Frau sowohl was die Familie, aber auch was die Gesellschaft betraf. Aus der biologischen Fähigkeit zur Mutterschaft leiteten sie weibliche Eigenschaften ab, die auch für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden müssen. Hier wird die weibliche Bestimmung nicht mehr nur privat, sondern gesellschaftlich aufgefasst:

"...was die Mutter der Familie, ist das weibliche Geschlecht dem Vaterland: stille Gründerin des Wohles und des Wehes, des Friedens und Unfriedens künftiger Geschlechter; Haushälterin wie mit irdischen Gütern, so mit den entkeimenden Kräften der Menschheit; Lenkerin der Gemüter durch die Macht der Liebe, Gesetzgeberin im Kleinen, Millionenfachen, was die Herrschaft der Männer begründet und wie Gehülfin oder Verführerin des Mannes, so Gehülfin oder Verführerin des Vaterlandes. Hier wie überall geht unsere Aufgabe aus unserer Bestimmung hervor."(10)

Daraus liess sich leicht die Notwendigkeit einer spezifischen Berufsausbildung für Frauen ableiten und legitimieren. Vor allem Josephine Stadlin widmete sich deshalb intensiv der Etablierung des Erzieherinnenberufes. Sie schrieb dazu:

"An uns Frauen ist's vor allem, die Kinder unseres Geschlechts zu erziehen, die Mädchen zu tüchtigen Frauen und Müttern zu bilden, ihr zartes, weibliches Gemüt mit edler, von lebendiger Religiosität getragener Weiblichkeit zu erfüllen, und durch sie den Segen der Familie zu begründen."(11)

Doch "das Ideal eines Mädchens kann kein Mann, kann nur eine Frau sein."(12)

Konkretisiert hat sie diese Ideen durch den Aufbau eines Ausbildungsseminars für Lehrerinnen, der Gründung des Schweizerischen Vereins der Erzieherinnen und der Herausgabe der Zeitschrift "Erzieherin".

An diesen programmatischen Vorstellungen von der gesellschaftlichen Bedeutung der Mutterschaft als spezifischem Beitrag der Frauen zur Gestaltung von Individuum und Gesellschaft, von Pestalozzi und seinen Schülerinnen entworfen, konnte die bürgerliche Frauenbewegung in der deutschsprachigen Schweiz ideal ansetzen.

2. Frauenbewegung als Bildungsbewegung

Bildung war das Losungswort und die Zauberformel für die bürgerliche Frauenbewegung der Jahrhundertwende in der deutschsprachigen Schweiz. Im Zugang des weiblichen Geschlechts zu den gesellschaftlichen Bildungsgütern sah sie

"eine grosse Errungenschaft, das Endziel, die Lösung der Frauenfrage."(13)

Der Kampf um die "Hebung der Bildung des weiblichen Geschlechts", wie es so schön in den zeitgenössischen Quellen heisst, hatte eine mehrfache Funktion: Bildung galt als unabdingbares Mittel die eigenen Fähigkeiten zur vollen Entfaltung und Wirksamkeit zu entwickeln, um sich damit für die "wahre Bestimmung der Frau", nämlich den "Beruf als Hausfrau und Mutter"(14) besser qualifizieren zu können. Damit verbunden war auch der Anspruch auf eine Aufwertung und gesellschaftliche Anerkennung dieses "natürlichen" Berufs der Frau. Konkretisiert wurde dieses Ziel von der bürgerlichen Frauenbewegung durch den Aufbau eigener Haushaltungsschulen und den Kampf um die Institutionalisierung des Hauswirtschaftsunterrichts in den obligatorischen Schulunterricht.(15) Auf Druck der organisierten Frauen wurde auch ein Bundesgesetz betreffend "die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts" ausgearbeitet, das 1895 in Kraft trat. Die Durchsetzung dieser Bundessubventionen für die Ausbildung von Mädchen bedeutete einen grossen Erfolg für die aktiven Frauen von damals, wurden damit doch ihr Recht auf Bildung öffentlich anerkannt. Trägerin des Kampfes um die

Institutionalisierung des Hauswirtschaftsunterrichts war hauptsächlich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, SGF. Doch die Forderung war in der ganzen bürgerlichen Frauenbewegung dieser Zeit abgestützt, wie die Durchsicht der Vorträge und Diskussionen am ersten Schweizerischen Frauenkongress in Genf von 1896 zeigt.(16)

Als die Erwerbsfrage auch für Frauen aus bürgerlichen Schichten immer aktueller wurde(17), musste der weibliche Bildungsanspruch auch mit der Forderung nach einem Recht auf Arbeit verbunden werden.

"Früher wurde die Tochter des Mittelstandes ausschliesslich für Haus und Familie erzogen, ihr Ziel war, 'Frau und Mutter' zu werden. Nun ist es eine nicht zu bestreitende, statistisch erwiesene Tatsache, dass immer weniger Töchter gerade dieser Klasse das Ziel erreichen. ... Gewiss ist, dass eine grosse Zahl von Mädchen den Weg durchs Leben allein zu gehen haben. Was folgt daraus? Doch wohl die Forderung an alle Erzieher, auf diese Eventualität Bedacht zu nehmen, nicht mehr die Heirat als einzigen Lebenszweck des Mädchens vor Augen zu halten. ... Diese Erkenntnis bricht sich allmählich Bahn. Die Notwendigkeit einer Berufsausbildung für alle Mädchen ist eine Forderung, welche die Frauenbewegung aufgestellt hat."(18)

Das Recht auf Berufstätigkeit wurde von den bürgerlichen Aktivistinnen selbst in allen möglichen Varianten vertreten: Die Bandbreite ging vom Beruf als letzter Möglichkeit, wenn sämtliche ehelichen Versorgungsstricke reissen, bis zur Forderung, dass eine Frau frei wählen solle zwischen Beruf oder Mutterschaft. Ganz wenige der Frauen, die sich schriftlich äusserten, konnten sich vorstellen, dass eine Frau auch beides verbinden könne. Einigkeit herrschte allerdings über die Art der Berufsmöglichkeiten: Die Frau solle nicht in Konkurrenz zum Mann treten, sondern sie müsse "Berufe betreiben, die ihre weibliche Wesensart berücksichtigt."(19) Damit waren genau jene Frauenberufe gemeint, die noch heute von den meisten Mädchen gewählt werden: hauswirtschaftliche, dienende, pflegende, soziale und erzieherische Tätigkeiten, die zum Teil in Verbindung mit dem damals expandierenden Dienstleistungssektor standen, der sich ja zur eigentlichen

Frauendomäne entwickelt hat. Das Charakteristische an diesen typischen Frauenberufen war und ist, dass die Frauen auch in den Erwerbsbereich jene menschlichen Werte einbringen, die bereits die Familie als Gegenwelt zur nur nach ökonomischen Kriterien funktionierenden Arbeitswelt auszeichnet.

Auch ein Blick auf die Biographien bekannter Aktivistinnen der ersten Frauenbewegung zeigt, dass diese Frauen, wenn sie überhaupt einen Beruf hatten, vor allem im Erziehungsbereich tätig waren. (20)

Praktischer Ausdruck dieser angestrebten Professionalisierung weiblicher Fähigkeiten zu eigenen Frauenberufen war der Aufbau diverser Berufsbildungsschulen wie beispielsweise die Pflegerinnen- und Krankenschwesternschule in Zürich und verschiedene Seminare für Kindergärtnerinnen, Primarlehrerinnen, Hauswirtschafts- und Seminarlehrerinnen durch die bürgerliche Frauenbewegung.

Zusammenfassung : Durch Bildung Partizipation an der Gesellschaft

Bildung war für die bürgerliche Frauenbewegung der Jahrhundertwende der Schlüssel zur angestrebten Partizipation an der Gesellschaft. Mittels der Professionalisierung weiblicher Fähigkeiten zu eigenen Frauenberufen, die nicht direkt in Konkurrenz zur männlichen Domäne im Erwerbsleben standen, wurde ein Weg gefunden, auch bürgerlichen Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu öffnen. Grundlage dieser Strategie bildete die dualistische Emanzipationstheorie von der "Andersartigkeit-aber-Gleichwertigkeit" der Geschlechter. (21) Auch im Berufsleben sollten sich die spezifischen Eigenschaften der Frauen zum Wohle der Gesellschaft auswirken. Diese Strategie erwies sich als realistische Möglichkeit, den Frauen tatsächlich den Zugang zu Bildung und Beruf, also in die Öffentlichkeit zu ebnen, limitierte jedoch gleichzeitig ihren Aktionsradius einseitig auf den Erziehungs- und Sozialbereich.

Stimmen der bürgerlichen Frauenbewegung, die analog zur naturrechtlichen Tradition der Menschenrechte, das Recht der Frauen auf gleiche Bildungs- und Berufsmöglichkeiten wie die der Männer forderten, waren in der deutschsprachigen Schweiz nur ganz vereinzelt vertreten. Entsprechend gering war denn auch der Einfluss dieser egalitären Emanzipationstheorie auf die Diskussion der bürgerlichen Frauenbewegung.

Die Ausdifferenzierung des weiblichen Sozialcharakters durch die pädagogischen Entwürfe für ein spezifisches Mädchenbildungskonzept sowie die erfolgte Professionalisierung weiblicher Fähigkeiten durch die bürgerliche Frauenbewegung - beides Prozesse des 18. und 19. Jahrhundert - prägen und beschränken noch heute die Bildungs- und Berufswahl der meisten Mädchen. Auf diesem Hintergrund wird die theoretische Chancengleichheit und der freie Zugang der Frauen zu allen Stufen des Bildungswesens zu einer Illusion. Die historisch angelegte Ausrichtung auf ein eigenes Bildungsideal für das weibliche Geschlecht war äusserst erfolgreich. Dieses Ideal hat wesentlich dazu beigetragen, dass die meisten Frauen heute immer noch 'freiwillig' in Bildung und Beruf die traditionellen Frauendomänen wählen. (22)

Anmerkungen

1. Diese Angaben entstammen dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz, 1984.
2. Als Quellmaterial habe ich einerseits pädagogische Schriften zur Mädchenbildung, andererseits Druckerzeugnisse der bürgerlichen Frauenbewegung der Jahrhundertwende in der deutschsprachigen Schweiz (Zeitschriften, Broschüren, Aufsätze etc.) benutzt. Im Rahmen dieses Aufsatzes können selbstverständlich nur einige wenige, aber charakteristische Beispiele zitiert werden.
3. Vgl. dazu die immer noch gültige Analyse von Karin Hausen, Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktiere' - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, hg. von W. Conze, Stuttgart 1976, pp. 363-393.
4. Dazu: Geschichtliche Grundbegriffe, hg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhard Koselleck, 4 Bde., Heidelberg 1978, Bd. 4, pp. 623-648.
5. Johann Georg Sulzer, Anweisungen zur Erziehung seiner Töchter, 1760, Zürich 1781, pp. 42/43.
6. Issak Iselin, Vermischte Schriften, Zürich 1770, pp.105-109.
7. Vgl. z.B. Emma Graf im Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1915, pp.118-124 und A. Leuch-Reineck, Die Frauenbewegung in der Schweiz. Zürich und Leipzig 1928, pp. 7/8.
8. Johann Heinrich Pestalozzi, Ausgewählte Werke, hg.von F.Mann, Langensalza 1926, Bd. 2, p.257.
9. Rosette Niederer-Kasthofer, Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. Für gebildete Mütter und Töchter. Berlin 1828 und Die Erzieherin. Eine Zeitschrift über weibliche Erziehung. Dem Verein Schweizer Erzieherinnen gewidmet. Zürich 1845-1850, hg. von Josphine Stadlin
10. R. Niederer-Kasthofer, Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung,p. 241.
11. Erzieherin, II, p. 105.
12. Ibid.
13. Frauenbestrebungen. Zeitschrift der Union für Frauenbestrebungen. Zürich 1903-1912, 1904, Nr. 4, p. 1.

14. Schweizer Frauenheim hg. von Emma Coradi-Stahl, Zürich 1893/1912, 1894, p. 370.
15. Vgl. die Darstellung des Kampfes um die Institutionalisierung des Hauswirtschaftsunterrichts von A. Fetz, Ein Schritt in die Öffentlichkeit, in: Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz, hg. von R. Wecker und B. Schnegg, Basel 1984.
16. Bericht über die Verhandlungen des Schweizerischen Kongresses für die Interessen der Frau. Genf 1896.
17. Die Gründe, warum die Erwerbsfrage für Frauen aus bürgerlichen Schichten immer dringender wurde, sind dargestellt in meiner Lizentiatsarbeit von 1983 an der Universität Basel: Zwischen Emanzipation und Herrschaftssicherung. Zur bürgerlichen Frauenbewegung der Jahrhundertwende in der deutschsprachigen Schweiz (unveröffentlicht) Basel 1983, pp.18-20
18. Frauenbestrebungen, 1903, Nr. 1, p. 2
19. Emma Coradi-Stahl, Was soll aus unseren Töchtern werden? (Vortrag) Zürich o.J., p. 4.
20. Vgl. die biographischen Angaben zu den wichtigsten Aktivistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung im Anhang meiner Lizentiatsarbeit, p. 114
21. Vgl. den Aufsatz von B. Schnegg und A. Stalder, Von den Frauen, die auszogen, die Freiheit zu erringen, und wie sie in den Sümpfen der Weiblichkeit elendiglich steckenblieben - ein Lehrstück, in: Stärke weiblicher Schwächen oder Schwäche weiblicher Stärken. Dokumentation zur 4. nationalen Tagung 'Frauen und Wissenschaft', 27./28. Nov. 1982 in Bern.
22. Vgl. dazu Elisabeth Beck-Gernsheim, Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Frankfurt 1981².